

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1919**

18.8.1919 (No. 228)



Wiffen ausbrach. Aber diesen Armeebefehl ist Ludendorff nach seiner Darstellung letzten Endes gestürzt. Der Kaiser sprach sich ihm am 19. Oktober gegen diesen Armeebefehl aus, Ludendorff fühlte, daß er das kaiserliche Vertrauen verloren hatte und bat um seine Entlassung. Wilhelm II. gewährte sie ihm mit den Worten: „Ihr Abgang wird mir ermöglicht, mit Hilfe der Sozialdemokraten ein neues Reich zu schaffen.“

Ludendorff ging zum Kaiser zu Hindenburg, dem er sagte: „In vierzehn Tagen werden wir keinen Kaiser mehr haben.“ Damit hatte sich Ludendorff nicht getraut.

Er berichtet dann, wie er von Berlin noch einmal ins Große Hauptquartier nach Spa fuhr, um sich im Großen Hauptquartier zu verabschieden und seine persönlichen Angelegenheiten zu regeln. Am nächsten Tage fuhr er wieder zurück über Wittlich, das seine ersten großen Kriegserfolge gesehen hatte. Nicht ohne Ergreifung sieht man die Schilderung seiner Gefühle an diesem Tage. Mehr als vier Jahre habe er pflichtgemäß dem Reich gedient und er schreibt, daß er sich äußerlich und innerlich wie äußerlich gesund gefühlt habe.

Das Buch schließt mit einer Betrachtung über Deutschlands Zukunft, die nur hell werden könne, wenn sich das Volk wieder ermannen.

### Die Abdankung des Kaisers.

#### Eine Darstellung Wahnschaffes.

Der frühere Unterstaatssekretär Wahnschaffe hat am 2. August dieses Jahres an den Ministerialdirektor Dr. Simon einen Brief gerichtet, der eine ausführliche Darstellung der Vorgeschichte der Abdankung des Kaisers gibt. Nachdem dieser Brief, der ohne Kenntnis der vom Prinzen Max von Baden publizierten Darstellung geschrieben wurde, inzwischen von Herrn Simon als richtig bestätigt wurde, übergab ihn Herr Wahnschaffe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zur Veröffentlichung. Da alles wesentliche des Inhalts bereits durch die jüngst bekanntgewordene Schilderung des Prinzen Max, begünstigt wird uns mit einem Auszug aus dem Briefe.

Als Beginn des letzten Aktes der Kaisertragödie betrachtet Wahnschaffe die Abreise des Kaisers ins Hauptquartier am 29. Oktober, die auf Verlangen Hindenburgs erfolgt ist und von der der Prinz erst am Abend der Abreise erfuhr, und die selbst dem Prinz v. Söulow, dem Vertreter des auswärtigen Amtes im Gefolge des Kaisers, erst eine Stunde vorher mitgeteilt worden ist. Wahnschaffe schildert sodann die Bemühungen des Reichskanzlers, den von der Obersten Heeresleitung veranlaßten Schritt zu verhindern und später rückgängig zu machen. Eingehend stellt er die Erwägungen und Beratungen in der Abdankungsfrage dar. Bis zum 3. November habe sich die Reichsleitung mit Erfolg bemüht, während gleichzeitig dem Kaiser der Ernst der Lage auf das dringlichste vorzustellen wurde, die Entscheidung ruhig zu halten. Mit dem Ausbruch der Meuterei in Kiel habe sich die Lage verschärft, bis am 7. November das sozialdemokratische Ultimatum bekannt wurde. Gegenüber dem Reichskanzler und der Mittelung des Prinzen Max über die Unmöglichkeit einer Regierung ohne oder gegen die Sozialdemokraten hielt der Kaiser in der Frage der Abdankung an seinem bisher ablehnenden Standpunkt fest. Der Monarch konnte, wie Wahnschaffe schreibt, offenbar die Abdankung mit seinem Pflichtgefühl nicht vereinbaren, solange er noch dem Urteil seiner militärischen Ratgeber noch glauben konnte, daß es ihm möglich sei, mit der Armee die Ordnung in der Heimat wiederherzustellen. Bis zum 7. November waren die bürgerlichen Mitglieder des Kabinetts in ihrer Mehrheit noch gegen die Abdankung. Am 8. November hielten sie unter dem Eindruck der Nachrichten über die weitere Ausdehnung der Revolution ganz überwiegend den Schritt für notwendig. v. Papen erklärte, beim Rücktritt des Kaisers sein Amt nicht weiter führen zu können. Prinz Max meldete dies dem Kaiser telegraphisch und wies darauf hin, daß auch nach der Ansicht der Zentrumsführer eine arbeitsfähige Mehrheit im Reichstag nicht zu finden sei. Die Lage erfordere unbedingt Entschlüsse. Es folgte der Vorlesung des Telegramms des Prinzen Max vom 8. November, in dem dem Kaiser geraten wurde, den monarchischen Gedanken abzugeben und zu retten, daß er sich unerschrocken zur Abdankung bereit erkläre, sobald die Ausarbeitung von Wahlen für die verfassunggebende Nationalversammlung erfolgen könnte, der die endgültige Neugestaltung der Staatsform des deutschen Volkes einschließlich der bisher nicht in das Reich aufgenommenen Volksteile zufallen würde. Auf diese Nationalversammlung würde dann zu den Verfassungsfragen Stellung nehmen, die mit der Thronentsetzung zusammenhängen. Bis dahin würde der Kaiser einen Stellvertreter bestellen. Der Kaiser lehnte diese Vorschläge ab und erklärte es nach wie vor für seine Pflicht, auf seinem Posten zu bleiben. Wahnschaffe

bemerkte dazu, er habe den Eindruck gehabt, daß der Kaiser dies für seine Pflicht gegenüber Reich und Armee hielt, nachdem er nach den Informationen seiner militärischen Ratgeber annehmen mußte, daß die Armee treu zu ihm stehe. Die Mehrheitsverhältnisse, die den von den Unabhängigen am 4. November geplanten Streik verhindert hätten, erklärten jetzt, ohne eine Wendung in der Kaiserfrage auch ihre Leute nicht mehr halten zu können. Für den 9. November würden große Demonstrationen erwartet. Generaloberst von Vuningen bejahte jedoch am 7. November im Zimmer des Reichskanzlers die Wahnschaffe, ob er sicher sei, Berlin zu halten. Er fügte hinzu, er habe nicht viel, aber sehr gute Truppen. Allerdings würde er unter Umständen scharf zuschlagen und auch Artillerie anwenden müssen. Beschränkungen wurden ihm in dieser Beziehung, wie Unterstaatssekretär Wahnschaffe bemerkt, nicht auferlegt. Im Laufe des 8. November wurden weitere Schritte getan, um den Kaiser für den Vorstoß des Prinzen Max zu gewinnen. Am 9. November gegen 9 Uhr früh machte Staatssekretär v. Ginge aus dem Hauptquartier die erschütternde Mitteilung, daß die Oberste Heeresleitung nun zu der Überzeugung gekommen sei, daß die Fronttruppen für die Niederschlagung von Unruhen in der Heimat nicht mehr hinter dem Kaiser ständen und daß sich der Feldmarschall und der Erste Generalquartiermeister entschlossen hätten, dies logisch dem Kaiser zu melden. Der Unterstaatssekretär sagte darauf durchs Telefon, unter diesen Umständen sehe er nun keine Möglichkeit mehr, die Abdankung zu vermeiden. Dem wurde nicht widersprochen. Der Kaiser war, wie alle seine Mitarbeiter, der Meinung, daß nach der Mitteilung des Staatssekretärs v. Ginge in den vorhergehenden Tagen immer wieder die telegraphisch und telefonisch angeregte Abdankung in dem Vortrag beim Kaiser erneuert worden würde. Der Unterstaatssekretär schildert sodann die Einzelheiten der Vorgänge am 9. November. Er erklärt u. a., es sei von ihm nicht geäußert worden, daß Berlin im Blut fließe. Das eine solche Äußerung nicht gemacht worden sei, werde von allen damals zugegen gewesenen Herren bestätigt. Dem Grafen von der Schulenburg gegenüber habe er in einem telephonischen Gespräch noch besonders betont, daß von einer persönlichen Gefahr in Berlin keine Rede sei. Man möge nicht etwa glauben, daß die Regierung dadurch nervös geworden sei. Nach weiteren Gesprächen habe man in Berlin den bestimmten Eindruck, daß der Entschluß zur Abdankung feststehe und nur noch eine Form gesucht würde. Die Bestimmung wurde daher vorbereitet und vom Prinzen Max genehmigt. Nach der Schilderung weiterer Einzelheiten sagt Wahnschaffe:

„Die Abdankungsfrage war am Morgen des 9. November durch die Vorgänge im Hauptquartier in ein neues Stadium getreten. Bis zum 9. November war es immerhin denkbar, daß der Kaiser selbst, an der Spitze seines Heeres in die Heimat zurückkehrend, durch militärische Machtmittel die staatliche Ordnung wieder herstellte. Der Kaiser und die überwiegende Mehrheit des Kabinetts waren dagegen und hielten einen Beschluß in der Person des Reichskanzlers für notwendig, weil sie in einem für den Kaiser geführten Bürgerkrieg den Tod der Monarchie sahen und weil auf diese Weise unmöglich eine verfassungsmäßige und gegenüber der Entente verhandlungsfähige Regierung, sondern nur eine Militärdiktatur zustande kommen konnte, die weder Waffenstillstand noch Frieden zu schließen vermöge. Dies betonte auch besonders die schon mehrfach erwähnte, am 9. November beim Kaiser eingetretene Delegation des Staatssekretärs Gölz, welcher ebenfalls hat, das Opfer der Thronentsetzung zu bringen. Die letzte und entscheidende Wendung trat dadurch ein, daß die Oberste Heeresleitung sich gezwungen sah, am 9. November früh dem Kaiser zu melden, daß das Heer für die Wiederherstellung der Ordnung in der Heimat nicht mehr hinter dem Kaiser stehe. Im Großen Hauptquartier hat man, wie die jetzt veröffentlichte Darstellung der Generale und des Herrn v. Ginge ergibt, am Vormittag des 9. sogar schon den Übertritt nach Holland erwogen. Bestand unter diesen Umständen überhaupt noch die Möglichkeit, daß der Kaiser persönlich noch auf dem Thron blieb? Vag nicht die einzige schwache Hoffnung für die Erhaltung der Monarchie darin, daß durch sofortige Einsetzung einer Stellvertretung oder Regentschaft ein anderes verfassungsmäßiges, monarchisches Staatsoberhaupt geschaffen würde, bevor die ganze militärische Schwäche der Monarchie bekannt wurde? War nicht in dieser Lage ein freiwilliger Thronverzicht besser als ohne vorherige Abdankung eine Flucht nach Holland, der dann die Wählung gefolgt wäre? Das muß doch auch im Großen Hauptquartier erwogen worden sein.“

Alle diese Gedanken in kurzen Telefongesprächen der Umgebung Seiner Majestät zu übermitteln, war eine fast unmögliche Aufgabe. Wenn wir, neben diese schmerzliche Aufgabe zusetzt, die Herren des kaiserlichen Gefolges in der verwinkelten Lage in dringender oder „drängender“ Form auf die Notwendigkeit schneller Übermittlung der gelassenen Entschlüsse

hingewiesen haben, so haben wir unsere Pflicht getan. Über den 9. November 1918, diesen dunkelsten Tag der preussischen und deutschen Geschichte, wird noch viel geschrieben werden. Wohl dem, der nicht wie wir, verurteilt war, diesen furchtbaren Zusammenbruch in nächster Nähe zu schauen, und mitzuerleben. Wäre es dem Prinzen Max gelungen, noch rechtzeitig eine Regentenschaft aufzubauen zu retten, so würde man ihn ebenso rühmend, wie man ihn heute tadelt. Dieses Ziel, die Rettung der Monarchie, hatte mich veranlaßt, trotz harter Bedenken auf Wunsch des Prinzen die Rettung der Reichskanzlei vorübergehend bis zu ihrer in Aussicht genommenen Erneuerung zum Unterstaatssekretär noch einmal zu übernehmen. Es schwebte mir in all den Wirren jener schweren Wochen als Besten vor. Aber es war bei dem Fehlen der nötigen militärischen Macht in dem namenlosen Unglück Deutschlands durch Verweigerung der Abdankung nicht zu erreichen.“

Die „Trif. Sig.“, der wir diesen Auszug entnehmen, sagt am Schluß: Auch Wahnschaffe legt das schwerste Gewicht auf die Feststellung, der Tatsache, daß die durch die militärischen Ratgeber veranlaßte Entsetzung des Kaisers aus Berlin und damit die Unmöglichkeit ausbrechender politischer Auffassung, vor allem die heillose Vorführung des Kaisers über die Möglichkeit, am Abend des verlorenen Krieges noch der Heimat einen für den Monarchen siegreichen Bürgerkrieg zu liefern, die persönliche Katastrophe Wilhelm's II. und seiner Dynastie unvermeidbar gemacht hat.

### Das Tripfbuch.

—ra Berlin, 14. August.

Am 26. Juli sollten die Tripf-Grinnerinnen aus dem öffentlichen Widerspruch erscheinen. Das Buch ist plötzlich in geheimnisvoller Weise zurückgehalten worden. Da man aber nun einmal der Sache die Ehre angeht, hat die Sache ihren Gang. Keine Pressekonferenz und kein Lesegedruck kann die öffentliche Meinung hindern, sich mit dem Tripfbuch zu beschäftigen und sein deutsches Blatt wird sich getieren, aus dem vorhandenen Material zu sichten, was ihm gut dünkt. — Schon deswegen nicht, weil sich die Verbandspresse schon eifrig des Buches angenommen hat. Auch sie ist im Besitze von Wirtenschriften.

Das Tripfbuch umfaßt 20 Kapitel. Im Vorwort schreibt Herr v. Tripf: „Es erschien mir als Pflicht, meine Grinnerinnen jetzt niederzuschreiben, weil ich den Kampf bringen kann, doch unter aller Schatzkammer nicht mehr und herabgesetzt, das ferner die politische Lage, die eine rücksichtslose Autokratie und eine kriegsähnliche Militärdiktatur diesen Krieg entsetzt, der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Im besonderen hat der Kaiser den Krieg nicht getollt, er war vielmehr mit besten Kräften bemüht ihn zu verhindern, nachdem er die Gefahr erkannt hatte. Der Krieg ist entstanden durch eine besondere Verkettung unglücklicher Umstände mit zeitweiligem Vorhandensein von Persönlichkeiten, welche eine so fawerige Lage nicht meisterten. Um verständlich zu sein, muß ich noch bestim Wissen die Wahrheit sagen. Dafür muß ich aber die Schilderungen noch außerdem in meiner Auffassung darstellen, die von der scharfen voranschreitenden Kritik und daher vielleicht scheinbar empfinden wird!“

Am schmerzlichen wird das wohl Herr v. Bethmann's Colloges erwidern. Aus ihm jedoch Tripf nicht Reuten. Fall die ganze Schuld am Weltkrieg monopolistischen Regie des Krieges durch Bethmann. Bethmann habe Wilhelm II. Tripf, den Chef des Generalstabes, den preussischen Kriegsminister, den Chef des Admiralstabes von Berlin ferngehalten und sich in der böhmisches-österreichischen Krise im Juli 1914 von vornherein auf das deutsche Vorkriegsfolget: einmal das kauernde Österreich, gegen die Serben auszuweisen, daß es auf der Vermittlung und dem Einverständnis in Belgien betriebe, andererseits aber den Romantik zu lokalisieren. Während Bethmann in seinen Depekchen an Greg. Rindowitsch und Bourciotes behauptete, die österreichisch-serbische Sache ginge ihm nichts an, steuerte er, so besaß Tripf, den Oesterreichern den Rücken, damit sie nicht Angst vor ihrer eigenen Gewinne bekämen, und griff an der deutsch-österreichischen Verhandlung vor. Tripf hat auswendig: Bethmann hielt es für diplomatisch, Oesterreich scharf zu machen, gegen Europa aber den Mann zu spielen, der von nichts weiß. Diese Freiwildigkeit war nicht nur unwürdig, sondern äußerst gefährlich. Bethmann nahm an, Wien werde nicht nachgeben und Europa dennoch nicht merken, daß wir es waren, die mit der österreichischen Front auf den Tisch schlugen!“

Das schreut wohl für alle, Herr v. Bethmann Colloges wird sich über das Tripfbuch äußern müssen. Denn schließlich ist es doch erschienen.

### Kohlennot.

#### Steuerprivilegia für Verarbeiter?

Die Hebung unserer Kohlennot hängt in erster Linie von den Verarbeitern ab. Es ist deshalb interessant, zu hören, wie sich die Verarbeiter selbst zu einer Steigerung ihrer Produktionslust denken. In der „Mittelmeer Zeitung“ schreibt ein Verarbeiter über die Frage einen Leitartikel. Er sagt:

„Die Hebung unserer Kohlennot hängt in erster Linie von den Verarbeitern ab. Es ist deshalb interessant, zu hören, wie sich die Verarbeiter selbst zu einer Steigerung ihrer Produktionslust denken. In der „Mittelmeer Zeitung“ schreibt ein Verarbeiter über die Frage einen Leitartikel. Er sagt: umzuwandeln mit der Maßgabe, daß es die Aufgabe der Verarbeiterschaft sein werde, die Nationalarbeit in den verlorenen und besetzten Gebieten wie in der Heimat zu unterstützen und die staatsbürgerliche und soziale Erziehung innerhalb der einzelnen Verarbeiterschaft unter Aufrechterhaltung jeder Parteipolitik zu fördern. Die hierfür erforderlichen Mittel wurden in ausserordentlichem Maße zur Verfügung gestellt.“

ii. Die deutsch-österreichischen Universitäten und das geistige Proletariat. Die drei deutsch-österreichischen Universitäten Wien, Innsbruck und Graz waren im Sommersemester 1919 insgesamt von 11 499 Studierenden besucht, und zwar die Universität Wien von 8661, die Universität Innsbruck von 1546 und die Universität Graz von 1392. Auf die einzelnen Fakultäten verteilen sich die Studierenden: Theologische Fakultät Wien 128, Innsbruck 213 und Graz 81; Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät Wien 2777, Innsbruck 448 und Graz 277; medizinische Fakultät Wien 3158, Innsbruck 451 und Graz 577; philosophische Fakultät Wien 2698, Innsbruck 484 und Graz 387.

Für die weiblichen Studierenden gelten folgende Zahlen: An den rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten waren 54 ordentliche Schülerinnen (Wien 47, Innsbruck 1, Graz 6), an den medizinischen Fakultäten 582 ordentliche Schülerinnen (Wien 526, Innsbruck 14, Graz 42) und an den philosophischen Fakultäten 678 ordentliche Schülerinnen (Wien 591, Innsbruck 34 und Graz 53) eingeschrieben. — Hierzu bemerkt die Wiener „Republik“: 11 500 Hochschüler in einem Staate von 6 Millionen Einwohnern! Dieser Überproduktion an Intelligenz wird ein Damm gesetzt werden müssen, falls das geistige Proletariat sich nicht ins Ungemessene vermehren.

Schwedens Velehrte für Deutschland. In „Nha Dagligt Allehanda“ veröffentlicht O. Sjögren, Dozent der lateinischen Sprache und Literatur an

Es gibt meines Erachtens nur einen Weg, der vorausichtlich dauernd den stetig anwachsenden Arbeitermann im Kohlenbergbau heben kann. — Adölich machen, den Verarbeiterstand zu heben! Dort nun wirklich in Verarbeiterkreisen herum, wo der Schuh drückt! Nicht die Führer allein müßt ihr fragen, sondern die Leute selbst. Und was werdet ihr hören? „Wir sind die niedrigsten und oftmals die wenigst geschätzten Arbeiter des Staates. Je mehr wir zu verdienen suchen, je mehr steigt der Steuerzettel, je mehr steigen die Kosten des Lebens. Unter Laue, tief unter Erde, mit allen Lebensnöten verknüpft, müssen wir die Kohle, unter jebigem Gold und Deutschlands einmaies Rohlmittel, hervorbringen, und bei dem allen überbleibt uns nichts als die Voraussetzung einer bedeutend kürzeren Lebensdauer als sie jeder andere Arbeiter hat.“ Hier hilft nur ein Radikalmittel, um dem Verarbeiter die Liebe zu seinem Beruf wieder zu bringen. Und dieses Radikalmittel, ihr Herren im Berliner Ausblick, ist — erschräkt nicht! — das Steuerprivilegia für den Verarbeiter unter Laue.

Es ist diese Forderung im ersten Augenblick wohl unabweislich, aber die Folgen dieser Maßnahmen werden wohl die Verdrängung zur Stellung dieser Forderung entzündend. Durch Einführung des Steuerprivilegia für den Verarbeiter unter Laue wird der Stand in überaus wirksamer Weise gehoben. Die Leute werden froh und froh über ihren Beruf sein. Die Arbeitsfreudigkeit wird zunehmen, denn durch Verbodern von Ueberfrachten oder adökrete Leistungen zur Kohlenproduktion wird ihnen das verdiente Geld nicht mehr verweigert. Die jährlich vertrieben wird überlebenden Steuerloren fallen weg. Die in dem letzten Jahre durch einfaches Elemente verschunden Aufhebungen des Verarbeiters werden kein Gehör mehr finden und eine frohe, weit zur Reiterung haltende Verarbeiterfront wird entstehen.

Nehmen wir an, daß in Deutschland nach Einführung des Privilegia etwa 1 Million Verarbeiter unter Laue beschäftigt werden, die an der Kohlenförderung beteiligt sind. Dieselben sollen durchschnittlich alt oder jung, 200 Mark jährlich an Staats- und Kommunalsteuern aufbringen; dann hätten wir einen Steuerausfall von 200 Millionen Mark. Um diesen zu decken, müßten der Staat ein Drittel, die Provinz ein Drittel und die Verarbeiter ein Drittel aufbringen, da die Genannten alle den Vorteil der zu vermehren und verbilligten Kohlenproduktion haben. Die Gemeinden, die ohnehin durch den Krieg sehr gelitten, müßten für ihren Steuerzufall von dem zu aufzubrauchenden Gelde entschuldigt werden. Noch besser, wenn das aus dem alten Reime herrührende Steuerprivilegia aus dem Beamten bis zum obersten Reichsbeamten wegfiele und dadurch noch ein Aufschlag für den Steuerausfall geschaffen würde!“

Soweit der Verarbeiter. Nach seiner Ausführungen wäre also letzten Endes nicht mehr nötig, als daß man jedem Verarbeiter seine ansehnliche Mark Steuern schenkte. Das käme darauf hinaus, daß jedem Verarbeiter eine weitere Lohnhöhung von ansehnlicher Mark ausbezahlt würde. Seit der Revolution haben die Verarbeiter aber — wobei die Verfüra ihrer Arbeitzeit zu berücksichtigen ist — schon aus anderen Lohnhöhen erfahren und sie gehen trotzdem noch keine Ruhe. Wie jedes Ding hat auch dieses zwei Seiten. Man darf nämlich nicht übersehen: Würde man den Verarbeitern ein Steuerprivilegia geben, so würde die unabweisliche Not sein, daß bald andere Arbeiterdrittel, a. B. die Eisenbahner, erklären würden, ihre Tätigkei sei für das Reichswohl aenau so notwendig, wie die der Kohlenarbeiter und mit dieser Verdrängung würde von ihnen ebenfalls eine steuerliche Bevorzugung verlangt werden.

### Der Ausstand in Oberschlesien.

Berlin, 18. Aug. Zur Streikfrage in Oberschlesien läßt sich der „Borndarts“ aus Königssee melden, daß seitdem sich nichts geändert hat, heute aber mit einem Summenbruch des Ausstandes zu rechnen sei. Die Verknüpfung des Arbeitsmangels stehe für heute bevor. Für alle Ausständigen, die heute die Arbeit nicht aufnehmen würden, würden die härtesten Maßnahmen ergriffen. Von den Zaurächtengruben fingen heute 60 bis 70 Prospekt Bergarbeiter die Arbeit wieder an. Die Bergarbeiter beschließen, vollständig einzufahren. Im Abnister Revier sei die Beteiligung am Ausstand bisher gänzlich abgelehnt worden.

### Zu früh gefreut.

Berlin, 18. Aug. Die von den Berliner Blättern gebrachte Meldung von einer angeblichen Paraphrase der an die Entente zu liefernden Kohlenmenge ist offenbar in einem Teile der Presse mißverstanden worden. Von den a und a Regierungen ist eingesehen worden, daß Deutschland nicht liefern kann und es ist zu sehen, daß die Verhandlungen über ein für beide Teile annehmbarer Kompromiß. Es ist noch keine schlussfertige Festlegung erfolgt; die Forderungen, die die Entente a. B. noch in Versailles erheben, bedrohen unter jebigem Wirtschaftslieben immer noch mit dem schwersten Nachschub. Selbst die von der B. S. a. M. gebrachte Nachricht von einer Verabredung um 1 1/2 Millionen Tonnen würde keine Erleichterung bedeuten, da auch diese Menge unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht geliefert werden kann.

der Universität Upsala, folgenden Aufsatz „Für Deutschlands Freunde!“. Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch, an die deutschen Gelehrten, Priester, Lehrer usw. in unserem Lande, die den Bildungswollen Einfluß Deutschlands in den wissenschaftlichen und kulturellen Leben unserer Zeit einschätzen und für eine bessere Aufforderung zu richten, daß sie einigen ihrer deutschen Kollegen Gelegenheit zu einigen Monaten Ruhe und Erholung in Schweden geben, indem sie sie gastfrei in ihr eigenes Haus aufnehmen, oder indem sie sie zu einem mäßigen Vermittlungspreis befristigen.

Memorandum für die Universität Reno. Am 27. Dezember 1918 trübte sich, auf einer deutschen Fahne liegend, aus Verweisung über das Unheil eines Vaterlandes, der Münchener Professor Dr. Richard Semon. Seine Erben haben, wohl einem seiner Wünsche entsprechend, der Universität Reno ein Vermächtnis von 60 000 Mark als „Memorandum“, geistliche Einrichtungen über Vererbung, Bewußtsein und Gedächtnis bei Menschen und Tieren verordnet werden sollen.

Neue wissenschaftliche Mitteilungen. In Loujanne ist der bekannte Publizist Eugène Secrétan im Alter von 81 Jahren gestorben. Er war einer der letzten Vertreter des weltanschaulichen Weltanschauens des 19. Jahrhunderts, insofern als er von germanischer und romanischer Geistesart beeinflusst worden ist (er hat in Paris und Bonn gelehrt) und die gegenwärtige Durchsicht und Kritik nicht dieser beiden Kulturen einzig zu wirken schreitet war. Secrétan hat zahlreiche literarische Werke, darunter eine Dissertation über veralgende deutsche und französische Sprachforschung veröffentlicht.

Meine literarische Notizen. In Darmstadt hat Rostme Schich mid seinen Roman beendet, der den Namen „Die Archangelen“ führt und im Verlage Cotta in Berlin erscheinen wird.

### Theater und Musik.

Konzerthaus. Mit „Fischel Casimir“ ist die Operette in Karlsruhe tatsächlich auf das Wagner-Opernhaus übergegangen. Eindeutige Unanheimlichkeiten und nervenspannende Schwächenhaftigkeit charakterisieren Couplets und Musik. Aus dem ganz hübschen Einfall mit den beiden Hochkopplern haben die Verarbeiter Real und Herzer nichts zu machen gewagt. Die Forderung der weiblichen Hauptpartie mit Alia Keffon verdrängt noch die Langeweile. Es wäre nicht der Mühe wert, überhaupt von der ganzen Aufführung Notiz zu nehmen, wenn sie nicht einmal „a Wollen“ gegeben hätte. Paul Brede als Fischel Casimir erlangte mit seiner überaus feinen Vortragsweise und seinem sympathischen Organ, das allerdings noch erheblich der Ausbildung bedarf, einen Sondererfolg. Anders Darstellern merkte man an, wie ihnen der Schwarm zur Last wurde, darunter natürlich auch wieder die Aufführung mit Alia Keffon, die auch die Leistung der Operette sich durch Aufnahme guter älterer Werke in den Spielplan der letzten 14 Tage wenigstens noch einen angenehmen Wagnis macht.

Meine Musiknotizen. Genesius, dessen Gestalt und Schicksal Belli Weingartner in seiner gleichnamigen, auch in Karlsruhe bekannten Oper behandelt, ist von Boule von Esch als Hauptperson eines Dramas heraus zu werden, das die drilliche Begabung und besten Hauptdarstellung in der kommenden Spielzeit im Kaiser-Schauspiel erfolgen wird. — Ferruccio Busoni ist wegen seiner Verdienste um die Belebung der Musikpflege in Zürich von der philosophischen Fakultät der Universität Zürich zum Ehrenbürger ernannt worden.

### Kunst und Wissenschaft.

Prof. A. G. Brindmann hat, wie wir hören, vom Reichlichen Ministerium einen Ruf als Ordinarius für Kunstgeschichte an der Hochschule Karlsruhe erhalten, womit die nicht ganz leichte Frage der Nachfolgefrage des Geheimen Rates von Döschelbauer ihre Lösung fand. Jedoch wird Professor Brindmann den Ruf nicht ohne vorherige detaillierte Besprechung annehmen, zumal auch ein anderes Angebot an eine große norddeutsche Hochschule für ihn schwebt.

Von der Universität Heidelberg. Der zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand tretende ord. Professor der Dogmatik an der Heidelberger Universität, Geh. Kirchenrat Dr. theol. Ludwig Lemme, ist zum ordentlichen Honorarprofessor dachselb. ernannt worden. — Zum Nachfolger Geh. Kirchenrats Lemme ist Professor Dr. Kelle von der Universität Rostock berufen worden. Professor Kelle hat den Ruf angenommen. — Wie aus Heidelberg geschrieben wird, tritt der Ratinit an der dortigen Universität, o. Honorarprofessor Geh. Hofrat Dr. S. Brandt, von seinem Lehramt zurück.

Von der Kreiburger Universitätsbibliothek. Der Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Kreibitz a. B., Prof. Dr. phil. Rufus Schwab, tritt am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand.

Der alte und der neue Geist in den Buchgeschichten. In den Verhandlungen des Europäischen Buchkongresses spielte die Stellungnahme zu den sozialen und nationalpolitischen Aufgaben der neuen Zeit die Hauptrolle. Man kam auf Grund von wertvollen Mitteilungen, die der Vorort Cassel der Alten Herren und der vollstänliche Ausblick ausgebreitet hatte, zu dem Beschluß, den im Januar 1919 begründeten politischen Ausschuss in einen Ausschuss für vaterländische Arbeit

Die deutsche Republik.

Das Enteignungsgesetz.

Der Nationalversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes über Enteignungen...

Das Anleihegesetz.

Der Nationalversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes über einen Anleihevertrag...

Der bayerische Landtag.

Am Samstag vormittag die letzte Sitzung im Landtag ab...

Badische Politik.

Die badischen Vertreter im Reichstag.

Ein Heidelberger Blatt, das im Gegensatz zu früher...

Die U.-B.- und V.-Ädte in Freiburg.

Eine Konferenz der Arbeiter, Bauern- und Volkspartei...

Die Kommunisten.

Wissen auch bei uns in Baden die Genossen in der...

Die Donaueschinger Bürgermeistereiwahl.

Am letzten Samstag verlief ergebnislos. Abgegeben wurden...

Personalien.

Der im Jahre 1860 in Geislingen (Amt Donaueschingen)...

1882 in Offenbuzza geboren. hat seine beiden juristischen...

Aus Baden.

rr. Mannheim, 15. Aug. In der letzten Stadtratsitzung...

Reinheim, 17. Aug. Der Gemeinderat beschloß die...

Hambühren (Buchs), 17. Aug. Der Obermieswäcker...

Hambühren bei Müllheim, 17. Aug. Der 59jährige...

Donauauehingen, 17. Aug. Am Freitag waren 50...

Radolfzell, 17. Aug. Im hiesigen Hofhof wurde der...

Reinheim, 17. Aug. Eine italienische Familie, bestehend...

Aus dem Stadtreise.

Der 3. Sonntag des Erntemonats hatte bei Tagesanbruch...

Verdigung des Gef. Ko. merzleins August Durr. Zur Trauerfeier...

Dörselangeborne der en. Kirchengemeinde Karlsruhe geleistet...

Der Reichsbund der Kriegsbefehlshabenden, Kriegsteilnehmer...

Diesbach, In der Nacht zum Samstag wurden aus einem...

Verhaftet wurden: ein Kaufmann aus Straßburg, der...

Sport - Turnen - Wandern - Reisen.

Sportfest des Karlsruher Radsportverbandes.

In den leichtathletischen Wettkämpfen des Radsportverbandes...

100-Meter-Lauf für Senioren: 1. Matner, 2. Sager...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 18 Jahre: 1. Neumann, 2. Griesbaum...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 16 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 14 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 12 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 10 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 8 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 6 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 4 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 2 Jahre: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Jahr: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 6 Monate: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 3 Monate: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Monat: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Woche: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Tag: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Stunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Minute: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Sekunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Millisekunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Mikrosekunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Nanosekunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

100-Meter-Lauf für Schüler bis 1 Femtosekunde: 1. Hembf, 2. Oberlein...

Polnische Puffschweife in Oberschlesien.

Kattowitz, 17. Aug. In der Nacht zum Sonntag haben polnische Banden...

Nach in Mittel-Lositz haben polnische Banden den Bahnhof...

Verhaftet, 17. Aug. (Woff). Ein Bericht des Spezialkorrespondenten...

Die französischen Kanalpläne.

Amsterdam, 16. Aug. Der „Telegraaf“ vom 13. August...

Die französischen Kanalpläne.

Amsterdam, 16. Aug. Der „Telegraaf“ vom 13. August...

Rationierung der Einwanderer in den Vereinigten Staaten.

(Glauer Drahtbericht.) Aus dem Haag, 16. Aug. Aus Washington...

Amsterdam, 16. Aug.

Amsterdam, 16. Aug. Wie das holländische Bureau aus Paris...

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Warenmarkt.

Düsseldorf, 16. Aug. Der Schweinemarkt war befüllt...

Vom Wetter.

Table with weather forecast data: Ort, Zeit, Sonn., Therm., Wind, Regen, etc.

Abend-Waffenübungen, morgen 6 Uhr.

Table with event schedule: Schützenfest, Achl, Max, etc.

Badenisches Neuenheim-Geislingen, Baden, 4.

Neue Welt und nach Begabung gefüllte Sozialisten...

Auskunftei Bürgel.

300 Geschäftsstellen. Garantiedepot Mark 300.000. Einzel- und Abonnementsauskünfte...

